

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 6

Artikel: Filme gegen den Hunger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filme gegen den Hunger

FH. Dreiviertel der Welt leiden Hunger. Es bedarf keiner weiteren Begründung, dass die Filmfachleute in aller Welt hier mitwirken müssen, um diese Situation zu ändern und Hilfe zu bringen.

Warum? Filme sind nicht essbar, und Hungersnöte können schliesslich nur mit Essbarem bekämpft werden. Doch so einfach liegen die Dinge nicht. Lebensmittel (und auch Geld) für unterentwickelte Länder können gewiss segensreich wirken. Doch haben wir nicht auf unserer Seite Ueberfluss an solchen, Butter-, Käse-, Fleischberge, die in den Augen der hungernden Völker eine Provokation darstellen? Irgend etwas scheint hier nicht zu stimmen.

Hier ist der Film in die Lücke gesprungen. An den Internationalen Agrarfilm-Wettbewerben in Berlin hat er sich einmal mehr als unübertreffliches Instrument zur Information erwiesen, das nach vielen Seiten abklärend wirkte. Allerdings auch negativ. So steht heute fest, dass es sinnlos ist, die in den reichen Ländern gedrehten Filme mit Anweisungen zur Steigerung der Produktion auch in die unterentwickelten Länder zu senden, unter blosser Aenderung der Sprachfassung. Die Situation in diesen Hungergebieten ist so total anders als bei uns, dass in bester Absicht bei uns gedrehte Filme dort wie eine Provokation wirken können. Die sozialen Unterschiede sind so enorm, dass es z. B. keinen Sinn hat, einem Bauern in Asien zu zeigen, mit welchen Düngemitteln er mehr Reis erzeugen kann, ist er doch meist nur Landpächter und muss dem Grundeigentümer soviel von der Ernte abliefern, dass ihm kaum genug zum Leben bleibt. Das Geld, das gutmütige Spender aus dem Westen für Düngemittel senden, landet in den Taschen der Grundeigentümer, die gar kein Interesse an einer Aenderung der bestehenden Verhältnisse zeigen. Selbst dort, wo der Bauer Eigentümer des Bodens ist, pflegt er gemäss jahrhundertealter Uebung nur soviel anzupflanzen, dass seine Familie davon leben kann, er bleibt primitiver Selbstversorger. Der übrige Teil der Bevölkerung kann sehen, wo er was zu essen kriegt. Die besten Filme, die besten Düngemittel und Maschinen, die grössten Geldmittel sind hier reine Verschwendung, hinausgeworfenes Geld. Aehnliche Verhältnisse bestehen auch in manchen Gebieten Südamerikas. Dort liegt die Erzeugung von Lebensmitteln in den Händen einer dünnen Schicht reicher Grossgrundbesitzer, die ihre Felder von armseligen, völlig ungebildeten Landarbeitern und ihren Frauen bearbeiten lassen, die sich mühsam durchs Leben hungern müssen. Gewöhnlich bekommen sie noch Betäubungsmittel, meistens Bethel, zum Kauen, der sie abstumpft. Materielle Hilfe, Geld, Maschinen, Düngemittel usw. sind völlig zwecklos. Der französische Film «Le Cri», der vom Schweiz. Protestantischen Filmverband angekauft wurde, und 1968 Interfilm-Preisträger in Berlin war, schildert diese Situation anschaulich. Es hat sich in Südamerika sogar gezeigt, dass nicht einmal die Aufteilung des Grossgrundbesitzes die Situation mit Sicherheit ändert. Das Glück, ein eigenes Stück Land zu besitzen, es mit Baumwolle anzupflanzen zu können, stürzte die Bauern nur in neue Abhängigkeiten verschiedener Arten und in wirtschaftliche Sklaverei. Der linkskatholische brasilianische Erzbischof Camara, der auch an die ökumenische Entwicklungskonferenz vom letzten Januar in Montreux eingeladen wurde, hat schon früher in Winnipeg von einem «Skandal in den Entwicklungsländern» gesprochen. «Kleine Kreise reissen den Reichtum eines Landes an sich, während die übrigen darben und in Not und Elend leben müssen» (und im Westen Ueberfluss herrscht). Bedrückend sei, dass die grosse Mehrheit diesem Tatsachenbericht teilnahmslos gegenüberstehe und nicht reagiere. Dies gelte auch von der Kirche, indem Vertreter des Christentums angesichts dieser Lage eine feige Haltung einnehmen. Man vertröste

die hungernden Massen mit schönen Sprüchen, wie «die Letzten würden im Jenseits die Ersten sein» usw. und züchte dadurch nur Erbitterung.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass erst Filme die nötige Klarheit über diese Probleme zu schaffen vermögen. Es ist nicht möglich, etwa in einem Buch komplizierte soziale und politische Verhältnisse so übersichtlich beschreibend darzulegen, wie in einem guten Film. Leider haben wir noch viel zu wenig solcher sachkundiger Filme. Sie sollten jedoch in grosser Zahl hergestellt und verbreitet werden, damit jedermann ins Bild kommt, wo und wie am schnellsten geholfen werden kann. Es handelt sich dabei nicht so sehr um ein Problem der Mehrerzeugung wichtiger Lebensmittel, sondern um ihre richtige Verteilung. Eine solche ist aber oft nur möglich, wenn uralte, längst überlebte soziale Verhältnisse geändert werden. Das aber erfordert oft eine innere Wandlung der Betroffenen, eine seelische Umstellung, ein Bruch mit uralten, geheiligten Traditionen. Es wurde ausgerechnet, dass die Hungersnot an vielen Orten Indiens verschwinden würde, wenn die Inder anfangen, geregelte Rindviehzucht zu betreiben, statt die Rinder als «heilige Kühe» zu verehren und sie frei herumlaufen zu lassen.

So steckt auch an der Basis eines so materiellen Problems wie der Hungerbekämpfung ein geistig-seelisches, nicht selten ein religiöses. Das sichtbar zu machen, ist eine grosse Aufgabe des Films, der sich sowohl durch seine Anschaulichkeit wie durch seine Verbreitungsmöglichkeit über alle Landesgrenzen dazu eignet wie kein anderes Medium. Wir müssen uns klar sein, dass es sich hier nicht nur um ein Problem fremder Länder handelt, sondern um unser Problem, um unser ureigenes. Wir leben heute nicht mehr ein Eigenleben in Abgeschiedenheit, sondern sind uns der gefährlichen, weltweiten Konfrontation von arm und reich bewusst geworden. Durch die Bevölkerungsexplosion, aber auch die sich steigernde Bewusstwerdung wird der Abgrund zwischen den Fronten immer grösser. Wir müssen ihn so schnell wie möglich zu überbrücken versuchen, und das beste Mittel zur Durchdringung des Problems ist der Film, besonders auch im Fernsehen. Ein guter Teil zur Hungerbekämpfung gesammelten Gelder sollte für diesen Zweck Verwendung finden. Es ist höchste Zeit: McNamaras kürzliche Feststellung, dass wir vor einer Revolution der Dritten Welt stehen, weil die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer würden, ist nicht aus der Luft gegriffen. Und mit blossen, billigen Geldspenden können wir uns nicht loskaufen, da muss eine ganz andere Organisation hingestellt werden.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— Das Obergericht Bern hat einen Kinobesitzer wegen Vorführung des Films «Ich bin neugierig» von Sjöman der unzüchtigen Veröffentlichungen schuldig befunden. Er wurde jedoch wegen Rechtsirrtums von Strafe befreit, da er den Film vorher zwei Richtern an seinem Wohnsitz vorgeführt hatte, die erklärten, keinen Anlass zu sehen, gegen den Film von Amtes wegen einzuschreiten. Der Fall ist an das Bundesgericht weitergezogen worden.

— Der Film «Das geheime Sexleben von Romeo und Julia» wurde auf Veranlassung des Berner Staatsanwaltes beschlagnahmt, nachdem ihn über 150 000 Besucher gesehen haben. Ueber weitere Massnahmen dürfte erst entschieden werden, wenn das Bundesgericht über den erstgenannten Film entschieden hat, von dem man sich eine grundsätzliche Klärung des Begriffes «unzüchtig» erhofft.